Kommentar zur Predigt von Christian Bouillon

Die Predigt spricht mich an. Ich finde sie spannend. Ein gewichtiges und aktuelles Thema wird angesprochen. Die alte Geschichte von Kain und Abel wird neu lebendig. Eine solche Predigt hätte ich nicht unbedingt erwartet. In freundlicher, eigenständiger Sprache („Frühstücksei und Kaffee“) nimmt sich der Prediger des Dramas um den Brudermord an und nimmt mich als Hörer mit hinein in das Gespräch zwischen Gott und Kain.

„Sprich mit Gott, wenn du wütend bist, weil der Bruder von Gott vorgezogen wird. Behalte es nicht für dich, wenn du dich zurückgesetzt und ungerecht behandelt fühlst.“ So lautet die Botschaft, die bei mir ankommt.¹

1. Zur theologischen Dimension der Predigt

Der Prediger konzentriert sich in seiner Auslegung auf die Mitte des Textes. Er beschäftigt sich vor allem mit den Versen 3 bis 9 aus Genesis 4. Dabei bilden das Gespräch Gottes mit Kain vor der Tat und Gottes Warnung das Zentrum. Die genealogische Vorgeschichte, den Jubel Evas über den erstgeborenen Kain, die auffällige Benennung des Kindes durch die Mutter und die schlichte Erwähnung der folgenden Geburt Abels, ebenso die Bedeutung der Namen der ungleichen Brüder (V. 1-2) lässt die vorliegende Predigt beiseite. Der Abschnitt V. 10-16, in denen es um die Folgen des Brudermords geht, wird am Schluss der Predigt kurz aufgegriffen. So vorzugehen erscheint mir im Hinblick auf das Anliegen der Predigt schlüssig, allerdings wird der hermeneutische und theologische Zusammenhang der Textteile V. 3-9 und V. 10-16 für die Predigt nicht fruchtbar gemacht (Spirale der Gewalt; Gottes Schutz und Segen für Kain nach dessen Gewalttat).

Mir fallen zwei Grundentscheidungen auf, die der Prediger getroffen hat. Zum einen behauptet er direkt am Anfang: „Die Urgeschichte, das ist unsere Geschichte. ... Adam und Eva, Kain und Abel, das sind wir.“ Er spricht zwar von der „Akte eines Gewaltverbrechens“ bzw. „Verbrechens“, doch ist für ihn klar: Hier geht um uns, um die Welt, in der wir leben, und nicht nur um eine Information über einen vorzeitlichen Mord. Zum anderen bleibt für den Prediger die vieldiskutierte Frage offen, warum Gott den Abel und sein Opfer ansieht und den Kain und dessen Opfer nicht. Gibt es dafür einen Grund? Die vorliegende

¹ Bei meinem Kommentar frage ich in Anlehnung an das Analyse-Modell von ACHIM HÄRTNER/HOLGER ESCHMANN (Predigen lernen. Ein Lehrbuch für die Praxis, Göttingen ²2008) zum einem nach der theologischen Qualität der Predigt, zum anderen nach ihrem Bezug zu den Predigthörern und zum Dritten nach ihrer kommunikativen Wirkung.

Predigt stellt die Frage nach dem „Warum“, aber kommt zu dem Ergebnis: „Ich habe keine Antwort auf diese Warum-Fragen, und unser Text gibt auch keine Antwort.“ Manche Ausleger sehen das anders. So versteht etwa Hansjörg Bräumer² in Anlehnung an jüdische Auslegungstraditionen Gottes Reaktion eben nicht als willkürlich. Sie ist für ihn begründet in der unterschiedlichen Qualität der Opfer und in der Haltung der beiden Brüder. Abel gab ausdrücklich „das Beste“, weil er die „Erstlinge“ aussuchte und als Geschenke brachte. Kain brachte „Geschenke“ von seinem Ernteertrag. Das klingt, als hätte Abel das „Erste und Beste“ gegeben, Kain dagegen nur das „Erst-Beste“, was ihm in die Hände fiel. In diese Richtung zu denken, legt auch Hebräer 11,4 nahe. Dort wird Abels Opfer als „besser“ bewertet aufgrund seines Glaubens. Läge der Grund für das „Ansehen Gottes“ tatsächlich an der Hingabe, am Glauben, an der Haltung Kains und Abels, wäre Kain selber verantwortlich für den ausbleibenden Segen, dann wäre der vorliegenden Predigt die Spitze genommen. Aus meiner Sicht antwortet der Text in Genesis 4 aber nicht auf die Frage, warum Gott Kain den Segen entzieht. Ich finde es ganz angemessen, diese Frage offen zu lassen. Wo immer Brüder zusammen leben, gibt es Unterschiede und Ungleichheit. Die Frage ist, wie einer damit umgeht, wenn ein anderer Erfolg hat und er selbst nicht.

Christian Bouillon predigt einen seelsorglichen Gott, der nahe bei den Menschen ist, die sich enttäuscht und benachteiligt fühlen und in denen die Wut aufsteigt. Gott warnt, fordert heraus und spricht Kain und den Hörern ins Gewissen. Dieser Gott fordert den möglichen Täter auf, mit ihm über seine Wut zu reden, damit das Leben bewahrt wird. Er ist bereit, sich alles anzuhören, ja, er fordert Kain dazu auf, seinem Herzen Luft zu machen, damit dieser nicht zum Mörder wird. Ein Gott, der Leben schützen und bewahren will. Dieser Gott gibt Menschen frei, auch zum Bösen. Er nimmt keinem die Verantwortung ab. Nachdem Kain das Gespräch verweigert und seinen Bruder tötet, erspart Gott ihm nicht die Folgen. Doch hat Gott kein „Gefallen am Tode des Gottlosen, ... sondern vielmehr daran, dass er sich bekehrt von seinen Wegen und am Leben bleibt (Ez 18,36)“. Darum nimmt er Kain in ein Täterschutzprogramm. „Vielleicht wird er eines Tages umkehren.“ Gott will uns in seiner Nähe und seien wir noch so weit weg.

2. Zur anthropologischen Dimension der Predigt

Die Predigt greift ein schwieriges und brennend aktuelles Thema auf. Gleich wird es um Mord und Totschlag gehen. Sie unterstellt, damit hat keiner vorher gerechnet. Sie holt die Gemeinde bei ihren Erwartungen an den Gottesdienst und die Predigt ab, bereitet sie vor und weckt Neugier und Spannung. „Gewaltverbrecher“, „Familie als Schauplatz von Gewalt“, dunkle Seiten, das sind Schlagworte, die Bilder und Assoziationen, vielleicht auch Ängste auslösen. Der

² HANSJÖRG BRÄUMER, Wuppertaler Studienbibel. Reihe: Altes Testament. Das erste Buch Mose. 1. Teil. Kapitel 1-11, Wuppertal 1983.

Prediger behauptet, das sei unsere Geschichte, um die es gleich geht. „Das ist unsere Akte.“ Er wagt einen steilen Einstieg. Damit riskiert er Widerspruch, Erschrecken. Ich finde das mutig. Eltern schlagen ihre Kinder, Kinder werden handgreiflich gegen die Mutter oder den Vater, manche Männer schlagen Frauen, Worte werden wie Giftpfeile abgeschossen, all das geschieht auch heute in Familien. Ein paar solcher Beispiele wären noch konkreter gewesen. Nachdem der Predigttext gelesen ist, kommt die Distanz zum Ausdruck. „Ist das meine Akte? Ich bin nicht Kain.“ „Noch einmal will ich mich distanzieren“, sagt der Prediger. Er hatte es doch noch gar nicht ausgesprochen, und doch war das Gefühl schon da. Der Text ist auch fremd. Ich bin nicht Kain. Ich muss mich wehren können gegen die Unterstellung. Das lässt mir als Hörer Raum zum Leben und nimmt meinen Widerstand ernst.

Das Bild vom Opferrauch, der nicht gerade zum Himmel steigt, ist mir aus meiner Kinderbibel ebenso vertraut wie dem Prediger. So geht es wohl auch vielen anderen der Predigthörer. Damit zeigt der Prediger etwas von sich und knüpft zugleich bei dem sehr tief verankerten Bild an. Konkurrenz unter Geschwistern, das Gefühl, benachteiligt, ungerecht behandelt und zurückgesetzt zu sein, das kennen sicher einige aus den Familien. Das gibt es auch unter „Glaubensgeschwistern“ in freikirchlichen Gemeinden. Das ist schwer auszuhalten. Jemanden zu haben, dem anscheinend alles besser gelingt, obwohl ich mich doch so anstreuge, das tut weh. Die Predigt benennt diese Last und stellt die Frage, warum das so ist. Sie ist erlaubt. Hier kann sich der Hörer mit Kain identifizieren und sich in ihm wiederfinden. Die Predigt zeichnet nach, wie Kain mal resigniert („da kannst du nichts machen“), dann wieder sauer und enttäuscht ist („nur er allein ist benachteiligt“). Das klingt wie „immer ich ...“.

„Warum bist du zornig?“ fragt Gott. Ich finde die dann folgende Antwort stark, die der Prediger Kain in den Mund legt („Ja, warum wohl, Gott? Du benachteiligst mich, du siehst meine Opfergabe nicht an ...“). Mit ihr bietet er mir als Hörer an, meine Empörung und Wut, meine Fragen Gott ins Gesicht zu sagen. Die Predigt gibt mir die Erlaubnis, mich bei Gott zu beschweren, Gott anzuklagen, meine Wut zum Himmel zu schreien. Ein bisschen drängt sie mich auch dazu. „Nun mach schon. Sprich mit mir“, so werde ich aufgefordert. Das empfinde ich als einen evangelischen Imperativ, einen Anstoß zum Guten. Ich darf ehrlich sein. „Damit er [Kain] reden lernt über seine Wut“, das klingt zwar etwas pädagogisch, ist aber der Weg, mich und andere vor dem Bösen zu bewahren. Hier spiegelt sich die Leidenschaft Gottes im Ringen um seine Menschen. Hier meine ich auch das Herz dessen schlagen zu hören, der predigt. Wut und Zorn können angemessene Gefühle sein. Sie sind noch keine Sünde. Hier wird die Wortwahl drastisch. Nichts mehr zu spüren, das wäre „Leichenstarre“. „Gut, dass du dich noch fühlst Kain.“ Hier blitzt etwas auf von der Aggression als Vitalkraft, mit der Gott uns ausgestattet hat. Sie ist eine Kraft, mit der wir in Konflikten unsere Position beziehen können, mit der wir Krankenhäuser bauen oder Kriege führen können. Sie ist eine Kraft, die wir zum Guten einsetzen können oder zum Schlechten. Viele tun sich schwer, sie über-

haupt zuzulassen. Die Predigt bringt uns in gute Beziehung, zu uns, zu Gott und zum Nächsten. Sie entlässt den Hörer nicht aus der Verantwortung, auch nicht nach der geschehenen Tat. Das finde ich angemessen und hilfreich.

Die Predigt endet mit einem tröstenden Zuspruch. Keiner ist so weit von Gott entfernt, dass sein Leben nicht noch von Gott bewahrt sein könnte. Das ist schon eine gute Nachricht. Doch es kommt noch besser. Gott hält die Akte offen, er will uns in seiner Nähe. In den Beispielen und Aussagen bleibt die Predigt stark im Rahmen von Familie und Gemeinde. Die soziale Dimension, die darüber hinaus geht, wird allgemein, aber nicht so konkret angesprochen. Sprich mit mir, sagt Gott. Der Prediger meint wohl im Gebet, in der persönlichen Zwiesprache. Hier wäre ein Hinweis auf den Bruder oder die Schwester, die an Gottes Stelle zuhören, und gemeinsam mit mir Gott ansprechen, auch möglich gewesen.

3. Zur rhetorischen Dimension der Predigt

Die Predigt ist in einer klaren und verständlichen Sprache verfasst. Ich finde viele kurze Sätze, die den Hörer nicht überfordern. Die Gemeinde wird z. T. sehr persönlich mit „du“ angesprochen. Das ist ein offenes „du“, was nicht zu plump vereinnahmend wirkt, sondern leicht und entspannt klingt.

Den Aufbau und Gedankengang der Predigt finde ich schlüssig und folgerichtig. Mit einigen klaren Fragen macht sich der Prediger zum Anwalt der Hörerinnen und Hörer: „Was bedeutet das?“ „Und warum nur?“. Er spricht die Imaginationskraft an („Stell dir vor ...“), oder teilt eigene Einfälle mit („Ich stelle mir vor ...“). Beim lauten Lesen der Predigt sind mir einige Stabreime aufgefallen oder ähnlich klingende Formulierungen, wie z. B. „... fällt nieder, vertrotzt und verbittert“. Wiederholungen machen die Predigt eindringlich: „Wo ist dein Bruder Abel?“ Besonders stark wirkt rhetorisch das Stilelement der fiktiven Antwort Kains an Gott auf seine Frage: „Warum bist du zornig?“ Vereinzelt tauchen Sätze im Nominalstil auf, und manchmal bleibt die Sprache abstrakt: „Warum sind die Begabungen nicht im Gleichgewicht?“ und „Lebensvoraussetzungen“. Hier wären konkrete Beispiele anschaulicher. Die Predigt schließt mit einem Bezug zum Einstieg. Das macht sie „rund“. Die Akte Kain und Abel bleibt offen. Gott ruft uns in seine Nähe. Der letzte Satz fasst die Botschaft mit einem Zitat aus dem Predigttext zusammen und bleibt hängen: „Heb‘ deinen Blick und sprich mit mir!“

4. Fazit

Ich finde die Predigt zu einem aktuellen und schwierigen Thema gut gelungen. Kain wird so gezeichnet, dass ich mich als Hörer in ihm wiederfinden kann. Ich finde sie seelsorglich und eine Hilfe zum Leben. An einigen Stellen hätten ihr eine konkretere Sprache und einige Beispiele noch mehr Intensität verliehen.

Pastor Holger Kraft (BFeG), Neuer Triebel 55, 42111 Wuppertal